

Einleitung

Erinnerungen von Historikern sind nicht eben zahlreich. Dies mag daran liegen, daß Historiker gemeinhin „noch Besseres zu tun“ haben und ihnen „die Aufgabe des Memoirenschreibens die letzte von allen“ scheint, wie es Gerhard Ritter in einem Manuskript niedergeschrieben hat. Begründet hat Ritter seine Auffassung mit den Worten, „daß das Leben eines Gelehrten im wesentlichen in seinen Werken besteht und daß die memoirenhafte Behandlung eines wissenschaftlichen Lebenswerkes verfehlt ist“. Ritter hat daher auch nur einmal einen Anlauf gemacht, Erinnerungen zu verfassen, als er durch ein Augenleiden an wissenschaftlicher Arbeit gehindert und genötigt war, „die viele leere Zeit auszufüllen“. Der damals diktierter Text ist Fragment geblieben und nicht veröffentlicht worden.¹

Von Skrupeln, Erinnerungen zu verfassen und zu veröffentlichen, berichtet auch Friedrich Meinecke, dessen „Autobiographischen Schriften“ eine zweiseitige Vorbemerkung des Autors unter der Überschrift „Warum ich diese Lebenserinnerungen schreibe“ vorangestellt ist. Darin betont Meinecke den „Eigenwert“ eines jeden Menschenlebens, das, „sobald es aufgeheilt wird, eine irgendwelche Kunde von den geschichtlichen Wandlungen im Großen“ gebe. Insofern glaubt Meinecke, daß auch die Schilderung eines „schlicht verlaufenen Gelehrtenlebens [...] zum geschichtlichen Verständnis der [...] durchlebten Zeiten vielleicht beitragen könnte“.²

Hans Herzfeld, wie Gerhard Ritter ein Historiker der Generation, der auch Karl Buchheim angehörte, hat in seinen Erinnerungen ebenfalls Überlegungen darüber angestellt, ob ein Historiker Memoiren schreiben soll. Dabei kam er zu dem Ergebnis, daß der Historiker, „der immer wieder um die Vergangenheit ringt, [...] vielleicht auch das Recht [habe], seinen kleinen Beitrag an dem Versuch zu wagen, die lebendige Atmosphäre der selbst erlebten Zeit mit festzuhalten, dasjenige im Wort einzufangen zu wollen, was in späteren Generationen niemand aus Büchern und schriftlichen Quellen, es sei denn der allerpersönlichsten Art erfahren kann.“ Mit seinem Lebensbericht wollte Herzfeld schließlich „Rechenschaft über das eigene Leben“ ablegen und „zugleich den Versuch wagen, das geschichtliche Element im eigenen Leben zu entdecken und festzuhalten.“³

Ohne erkennbares Zögern und immer wieder aufkommende Bedenken hat auch Karl Buchheim, als Historiker weitaus weniger prominent als Meinecke,

¹ Manuskript „Meine Memoiren“ in: Bundesarchiv Koblenz, N 1166 (NL Ritter), Nr. 414.

² Friedrich Meinecke, *Autobiographische Schriften*, hrsg. und eingel. von Eberhard Kessel (Friedrich Meinecke, Werke, Bd. VIII), Stuttgart 1969, S. 3f.

³ Hans Herzfeld, *Aus den Lebenserinnerungen*, hrsg. von Willy Real (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 81), Berlin, New York 1992, S. 6f.

Ritter und Herzfeld, seine Arbeit an den Erinnerungen nicht begonnen. Als seine Überlegungen zur Abfassung seiner Erinnerungen konkretere Gestalt annahmen, schrieb er in sein Tagebuch: „Ich möchte gerne noch zu einer Art von Bilanz kommen.“⁴ Einige Zeit später, als er mit der Niederschrift bereits beschäftigt war, vertraute er seinem Tagebuch die Sätze an: „Ein Denkmal des Erlebten soll aber bleiben. Es ist ein wesentliches Stück vom Inhalt meines Daseins, von dem ich jetzt so manches zu fixieren bestrebt bin.“⁵ Gleichwohl blieben bei Buchheim Zweifel an der Sinnhaftigkeit seines Tuns offensichtlich stets virulent, wie wiederum seinem Tagebuch zu entnehmen ist. Als er sich 1975 der Niederschrift seiner „Biographie im engeren Sinne“ zuwandte, schob er alle verbliebenen Bedenken aber mit der Feststellung beiseite: „Ich habe es zu einem immerhin bekannten Namen gebracht. Also habe ich das Recht, mich so weit wichtig zu nehmen, daß ich meine Lebensgeschichte niederlegen darf.“⁶

Einen ersten Hinweis auf Buchheims Erinnerungen enthält die Tagebucheintragung vom 22. November 1971. Hierin berichtet Karl Buchheim von einem Gespräch mit seinem Sohn Hans, der „nach Memoiren“ gefragt habe. Dazu die Notiz: „Vorläufig sind nur Bruchstücke da. Wenn mir Zeit bleibt.“⁷ Die Frage nach der verbleibenden Zeit war wohl berechtigt, denn Karl Buchheim zählte damals bereits 82 Jahre. Aber erst anderthalb Jahre später begann er – ausweislich seiner Tagebucheintragungen – ernsthaft mit der Niederschrift seiner Erinnerungen. Dabei handelt es sich jedoch nicht nur um „eine Biographie im engeren Sinne“, sondern um eine „Kursächsische Landes- und Lebensgeschichte – mit Seitenblicken auf die Weltgeschichte“, die mit der Vor- und Frühgeschichte des geographischen Raumes beginnt, in dem sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Kurfürstentum Sachsen bildete. Das Gesamtwerk, mit einem Umfang von mehr als tausend Manuskriptseiten, von denen nur knapp die Hälfte Buchheims „Biographie im engeren Sinne“ zum Gegenstand hat, hat dieser – neben anderen wissenschaftlichen Arbeiten – im Zeitraum vom Frühjahr 1973 bis zum Dezember 1977 verfaßt: Zu diesem Zeitpunkt war Buchheim fast 89 Jahre alt.

Die Vorgehensweise Buchheims, seine eigene Lebensgeschichte in die kursächsische Landesgeschichte einzubetten und mit ihr zu verbinden, mag etwas merkwürdig, vielleicht auch marottenhaft erscheinen – sie war indessen für Buchheim eine bare Selbstverständlichkeit. „Keiner kann sich dem Boden, aus dem er erwuchs, dem geistigen Luftkreis und oft dem durchgeistigten Luftdruck, der über seiner Geburtslandschaft lagert, je entziehen“: Diesen Satz hat er nicht nur als erstes Motto auf das Titelblatt seiner „Kursächsischen Landes- und Lebensgeschichte“ gesetzt, sondern am Beginn der Darstellung seiner

⁴ IfZ-Archiv, ED 406 (NL Buchheim), Tagebucheintragung vom 1. 1. 1973, S. 119.

⁵ Ebd., Tagebucheintragung vom 21. 2. 1974, S. 151.

⁶ Ebd., Tagebucheintragung vom 29. 6. 1975, S. 187 f.

⁷ Ebd., Tagebucheintragung vom 22. 11. 1971, S. 90.

„Biographie im engeren Sinne“ nochmals wiederholt. Erst aus der Kenntnis und dem Verständnis der kursächsischen Geschichte heraus – so Buchheim – seien sein Leben und Werk wirklich zu verstehen.

Karl Buchheim wird am 27. März 1889 in Dresden geboren. Er wächst in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf – den gesellschaftlichen Aufstieg, von der Mutter nachdrücklich gefördert, stets vor Augen. Am 27. März 1908, seinem 19. Geburtstag, erhält Buchheim das Reifezeugnis des humanistischen königlichen Gymnasiums in Dresden. Von 1908 bis 1913 folgen Studentenjahre in Jena, Leipzig, Bonn und wiederum Leipzig, die er im Frühjahr 1913 mit der Promotion in Geschichte (bei Karl Lamprecht mit einer Dissertation über die Kölnische Zeitung im vormärzlichen rheinischen Liberalismus) und im Januar 1914 mit dem Staatsexamen für das höhere Lehramt in Geschichte, Deutsch und Lateinisch abschließt.

Nach einer Tätigkeit im praktisch-pädagogischen Probendienst und – nach Kriegsausbruch – als Lehrer am Gymnasium in Zwickau erfolgt im Januar 1915 die Einberufung zum Kriegsdienst. Nach einer kurzen Ausbildung wird Buchheim an der Westfront im Elsaß eingesetzt. Am 22. November 1915 ist für ihn der Krieg infolge eines Oberschenkeldurchschusses zu Ende.

Das erste halbe Jahr 1916 verlebt Buchheim bis zur Ausheilung seiner Verwundung in einem Lazarett in Ellwangen. In dieser Zeit beginnt er seine publizistische Tätigkeit für die Zeitschrift „Die Grenzboten“, die er bis 1919 betreibt und anschließend in anderen Zeitschriften und Zeitungen fortsetzt. Im August 1916 erhält er eine Anstellung als Lehrer am Gymnasium in Freiberg in Sachsen, an dem er – in unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen – bis 1934 tätig bleibt.

Sogleich nach der Revolution von 1918 schließt sich Buchheim der DVP an, aus der er aber 1920 – nach dem Kapp-Putsch – wieder ausscheidet, um kurze Zeit später – obgleich Protestant – der Zentrumsparlei beizutreten. Sehr aktiv ist er während der gesamten Weimarer Jahre in der Hochkirchlichen Bewegung, in der er in Gruppierungen, die eine „Annäherung der Standpunkte deutscher Protestanten und Katholiken“ betreiben, in führenden Stellungen tätig ist.

Die Jahre des Dritten Reiches erlebt Buchheim in der „inneren Emigration“. Aus dem Schuldienst hat er sich 1934 aufgrund einer Bestimmung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums – mit Pensionsbezügen – in den Ruhestand versetzen lassen. Bis zum Beginn der 40er Jahre lebt er in Leipzig als Privatgelehrter (mit engen Kontakten zur Universität) und veröffentlicht Bücher wie „Wahrheit und Geschichte“ und „Logik der Tatsachen“, aber auch Aufsätze über Leibniz, Descartes, Augustinus u. a. m., in denen Buchheim seine damals gewonnenen „Grunderkenntnisse über den Menschen und die Menschheitsgeschichte“ veröffentlicht. 1942 tritt Buchheim aus der evangelischen Kirche aus und konvertiert zum katholischen Glauben. 1942/43 kommt es zu flüchtigen Kontakten mit dem Widerstandskreis um Goerdeler. Ab 1943 arbeitet Buchheim als Leiter des Heller- und Tauchnitz-Verlages im Haus Brandstetter.

1945 gehört Buchheim in Leipzig zu den Gründern der CDU, für die er im Oktober 1946 in den sächsischen Landtag gewählt wird. Von dem sowjetischen Geheimdienst wird er 1946 zur Zusammenarbeit gezwungen, aus der er aber im Frühjahr 1949 wieder entlassen wird. Beruflich und wissenschaftlich kommt Buchheim in dieser Zeit schnell voran. Ab Januar 1946 arbeitet er in leitender Stellung in der Universitätsbibliothek Leipzig, zu deren Direktor er 1947 ernannt wird. Im Mai 1946 habilitiert er sich für neuere Geschichte an der Leipziger Universität. Auseinandersetzungen mit der SED und die sich abzeichnenden politischen Veränderungen in der SBZ bewegen Buchheim, seine Kontakte in die Westzonen zu pflegen und einen Wechsel nach dort immer stärker in Betracht zu ziehen. Aufgrund von Angeboten der Technischen Hochschule München und des Instituts für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit, des späteren Instituts für Zeitgeschichte, ebenfalls in München, betreibt er seine legale Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland, die ihm im Mai 1950 genehmigt wird.

In München angekommen, entscheidet sich Buchheim nach kurzer Bedenkzeit gegen eine dauerhafte Anstellung am Institut für Zeitgeschichte, an dem er für eine Übergangszeit gleichwohl arbeitet, und für die Übernahme einer Professur für neuere Geschichte an der Technischen Hochschule, die er bis zu seiner Pensionierung 1957 wahrnimmt. Als vielgefragter Referent in Vortragsveranstaltungen und Autor von Büchern und Aufsätzen bleibt Buchheim aber auch danach noch jahrelang aktiv – erst ab 1972 tritt er nicht mehr mit öffentlichen Vorträgen auf. Er stirbt am 22. August 1982 in München, 93 Jahre alt.

Allein diese knappe Nachzeichnung des Lebensweges von Karl Buchheim läßt erkennen, daß es ein reiches Leben war, mit dem Schicksal Deutschlands im 20. Jahrhundert vielfach verwoben und durch die sich wandelnden politischen Umstände in immer neue Bahnen gelenkt. Es handelt sich bei Buchheim also nicht um ein „schlichtes Gelehrtenleben“ – wie es Meinecke apostrophiert hat –, sondern um einen recht wechselhaft verlaufenen Lebensweg, der Buchheim erst ziemlich spät das von ihm frühzeitig angestrebte Lebensziel – eine Professur für Geschichte – erreichen ließ. Ihren besonderen Stellenwert erhalten die Erinnerungen Buchheims, soweit sie seine „Biographie im engeren Sinne“ betreffen, außerdem dadurch, daß er sie auf der Grundlage eines aussagekräftigen Quellenmaterials schreiben konnte. Da sind an erster Stelle seine Tagebücher zu nennen, die er – mit wenigen Unterbrechungen – von 1908 bis 1975 geführt hat. Ergänzt wurden sie durch zahlreiche Briefe, Aufzeichnungen, Broschüren und sonstiges Material.⁸

⁸ Diese Unterlagen einschließlich der Tagebücher – soweit noch vorhanden – und des Originalmanuskriptes der „Kursächsischen Landes- und Lebensgeschichte“ befinden sich zum größeren Teil im Nachlaß Karl Buchheims im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München (IfZ-Archiv, ED 406). Ein kleinerer Teil des Nachlasses von Karl Buchheim mit Papieren für die Zeit von 1945–1950 und einer Kopie des Manuskriptes der „Kursächsischen Landes- und Lebensgeschichte“ liegt im Archiv für Christlich-Demokratische Politik in St. Augustin (I-188).

Aufgrund seiner Quellen kann Buchheim den Weg seines Denkens – angefangen von den letzten Schuljahren bis in die Studentenzeit – „ziemlich genau“ verfolgen und dabei deutlich machen, welche Autoren und Werke sein Weltbild geprägt haben. Er kann den Alltag des – burschenschaftlichen – Studentenlebens kurz vor dem Ersten Weltkrieg plastisch darstellen und dabei auch die politischen Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlich ausgerichteten Verbindungen herausarbeiten. Beeindruckend sind zudem die Schilderungen der ausgedehnten Wanderungen durch verschiedene Regionen Deutschlands und das benachbarte europäische Ausland, die Buchheim in seiner Schüler-, Studenten- und Referendarzeit unternahm und die verdeutlichen, wie das „Erwandern“ klassischer deutscher und europäischer Landschaften mit historisch bedeutsamen Orten den Erfahrungshorizont der jungen Leute der damaligen Zeit erweiterte und zu ihrer Identitätsfindung wesentlich beitrug.

Die Erinnerungen geben erstmals eine Übersicht über die weit gespannte publizistische Tätigkeit Buchheims von 1916 bis in das Dritte Reich hinein, und sie enthalten eine detaillierte Schilderung der hochkirchlich-ökumenischen Bewegung in Deutschland in den Weimarer Jahren, die es bisher in dieser Ausführlichkeit nicht gibt. Sehr dicht und aufschlußreich ist auch die Schilderung der Jahre 1945 bis 1950 in Leipzig: der Einmarsch und Abzug der Amerikaner, das anschließende Einrücken der Sowjets, die Tätigkeit des sowjetischen Geheimdienstes, die Gründung der CDU – nach einem zuvor gescheiterten Versuch, eine Demokratische Partei Deutschlands ins Leben zu rufen –, schließlich die Auseinandersetzungen mit der SED, die in Zusammenarbeit mit den Sowjets immer mehr den Ton bestimmt. Von besonderem Interesse sind schließlich auch die Informationen, die Buchheim über einige personelle Interna aus der Gründungsgeschichte des Instituts für Zeitgeschichte zu geben weiß.

Die Erinnerungen lassen nachvollziehen, wie sich frühzeitig bei Buchheim ein konservativ-kursächsisches, sehr stark antipreußisch geprägtes Geschichtsbild entwickelte, das zunehmend eine antiprotestantische Färbung annahm. Buchheim, in seiner Jugend wie so viele seiner Generation überzeugt vom Monismus Ernst Haeckels, entfernte sich hiervon schon bald und fand über polytheistische Ideen 1911 zum christlichen Glauben. Zunächst Anhänger der kursächsischen Landeskirche näherte sich Buchheim bereits 1916 dem Katholizismus. Diese Annäherung nahm in den Weimarer Jahren in der Arbeit in der Hochkirchlichen Bewegung immer stärkere Ausmaße an und erreichte in der Konversion zum katholischen Glauben 1942 ihren Endpunkt. Diese Entwicklung resultierte nicht zuletzt aus stetig wachsenden Vorbehalten gegenüber Luther und seiner Reformation, die er für die Zerstörung der Reichskirche und damit für politische Fehlentwicklungen in Deutschland verantwortlich machte. Buchheims Kritik war schließlich immer zugleich gegen Preußen (Bismarck) und die protestantischen Landeskirchen (Luther) gerichtet, gegen die er seinen Kampf für die „Revision des herrschenden kleindeutschen Ge-

schichtsbildes“ von seinen ersten publizistischen Veröffentlichungen im Jahr 1916 bis in die Zeit der Bundesrepublik Deutschland hinein führte und die der eigentliche Kern seiner wissenschaftlichen, publizistischen und politischen Tätigkeit zeit seines Lebens war und blieb.

Veröffentlicht wird im folgenden nur der Teil des Manuskripts der „Kursächsischen Landes- und Lebensgeschichte“, der – um zum letzten Mal diese Formulierung aufzugreifen – Buchheims „Biographie im engeren Sinne“ betrifft. Aber auch dieser Teil wird nicht vollständig abgedruckt: Passagen, die allgemeine Meditationen enthalten oder in denen Darstellungen historischer Zusammenhänge ex post gegeben werden oder aber allzu detailliert auf für die Biographie Buchheims minderwichtige Ereignisse und Personen eingegangen wird, werden ausgelassen. Die jeweiligen Auslassungen werden durch [...] kenntlich gemacht und ihr Umfang und ihr Inhalt in den Anmerkungen mitgeteilt.

In den zur Veröffentlichung kommenden Text eingefügt werden hingegen die Passagen aus den Anfangskapiteln des Manuskriptes, in denen Buchheim im Vorgriff auf seine eigene Lebensgeschichte über persönliche Erlebnisse und Erfahrungen berichtet, auf die er später nicht mehr oder nur mit knappen Worten eingeht. Auch diese Inserate in den fortlaufenden Text werden durch Anmerkungen kenntlich gemacht.

Kapiteleinteilungen und Kapitelüberschriften sind das Werk der Bearbeiter, die außerdem den Text auch insoweit verändert haben, als sie allzu lange Textpassagen durch zusätzliche Absätze unterteilt und Schreibweise und Interpunktion heute geltenden Regeln angepaßt und eindeutig verifizierbare Abkürzungen stillschweigend aufgelöst haben. Hervorhebungen in der Manuskriptvorlage sind nicht übernommen worden. Falsche Wiedergaben von Personennamen, die eindeutig als solche zu erkennen waren, haben die Bearbeiter stillschweigend korrigiert. Eigentümliche Schreibweisen des Autors (unsre, unsrer, drum etc.) sind beibehalten worden.

Die Bearbeiter waren bestrebt, alle im Text erwähnten Personen bei ihrer erstmaligen Nennung durch eine in den Anmerkungsapparat aufgenommene Kurzbiographie vorzustellen. Dies ist – trotz zahlreicher schriftlicher Anfragen bei Archiven, Verlagen und Bibliotheken, für deren Auskünfte die Bearbeiter zu danken haben – nicht in allen Fällen mit zufriedenstellendem Ergebnis gelungen, so daß mehrfach wünschenswerte biographische Angaben unvollständig sind oder gänzlich fehlen.

Zu Dank verpflichtet fühlen sich die Bearbeiter Hans Buchheim, der den Text für die Veröffentlichung zur Verfügung stellte, und Jaromir Dittmann-Balcar für die Hilfe bei den Kommentierungsarbeiten und beim Korrekturlesen.